



Glauben erfahren, Spiritualität erleben – die Suche nach Kraft-Orten liegt im Trend. Wir waren Gäste im Kloster der Ilanzer Dominikanerinnen
auf Seite 4-5



Nach dem dreimaligen «Nein» zu den Kirchenvorlagen herrscht in der Zürcher Kirche Katzenjammer. Wie weiter? Eine Bestandesaufnahme
auf Seite 3

Psychoanalytiker Arno Gruen fordert mehr Menschlichkeit

«Der Hass wächst»

Foto: Reinhard Kramm, Chur



Arno Gruen, Ex-Professor in New York, Psychoanalytiker in Zürich, Autor mit Auflagen bis zu 160 000 Exemplaren, flüchtete als Dreizehnjähriger aus Nazideutschland in die USA. Wir sprachen mit dem heute Achtzigjährigen nach einer Lesung in Graubünden.

Ist Hass nicht das Modethema der letzten Zeit?

Nein. Hass wird noch immer nicht wahrgenommen als das, was es ist: Hass ist ein integraler Teil vom Menschsein in unserer Kultur. Aber wir verschweigen das. Wir reden davon, dass Terroristen und andere religiös motiviert sind. Wir reden nicht über Hass. Das wird verdeckt.

Wieso ist Hass Teil des Menschseins?

Hass entsteht dadurch, dass ein Mensch gedemütigt wird. Schon als Kind. Wenn ein Mensch nicht akzeptiert wird als Kind, dann lernt er diesen Teil des Menschseins zu hassen. Es als Fremdes zu erleben. Und er projiziert es nach aussen. Zum Beispiel: Wenn ein Kind weint, dann hört es von den Eltern, es soll kein Weichling sein. Es merkt, dass die Eltern seine Trauer nicht aushalten können. Es beginnt, seine eigenen Tränen zu verachten.

Warum machen Eltern das?

Die Trauer des Kindes verunsichert die Eltern in ihrem Selbstwert. El-

WEITER AUF SEITE 2

Editorial



Welt und Glaube

Hass und Kloster – Aktion und Kontemplation. Für den Kirchenboten zum neuen Jahr haben wir nach den beiden Polen gesucht, die den Glauben in dieser Welt ausmachen.

Dass die Reportage über das Kloster dabei fast an unserer Eile gescheitert wäre, ist dabei eine spezielle Randnotiz. Ohne Spannungen kein Glaube in dieser Welt. Die besten Wünsche, alle Spannungen auszuhalten, von uns zum Jahresanfang an unsere Leserschaft.

REINHARD KRAMM

«Christus betonte den Weg des Mitgefühls» – Psychoanalytiker Arno Gruen



Urs Brasser

So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gott ist!» (Markus 12,17)

Als Finanzsekretär des Kantons Graubünden bin ich dankbar für die biblische Rechtfertigung des Staates, Steuern zu erheben. Zugegeben, ich fülle deshalb meine Steuererklärung nicht freudiger aus und entrichte dem Staat meinen Obolus ohne Glücksgefühle ...

Die Aussage von Jesus in Markus 12,17 ist seine souveräne Antwort auf eine perfide Fangfrage

Schöpfer und Besitzer aller Güter

ge der Pharisäer: Ob es erlaubt sei, dem Kaiser die Steuer zu bezahlen. Die geforderte Kaiser Münze gehört nach römischem Recht dem Kaiser. So sagt Jesus sinngemäss: Gebt dem Kaiser seine Silbermünze (zurück), damit ihr Gott wieder geben könnt, was Gott ist; nämlich euch selbst. Mit dem Zusatz «... und Gott, was Gott ist!» bringt Jesus etwas in die Antwort hinein, nach dem er gar nicht gefragt worden war. Und gerade dieser Hinweis auf ihr beziehungsweise unser Verhältnis zu Gott ist der Kern seiner Aussage.

Die Gefahr besteht nun, nicht nur die Steuerpflicht als Einschränkung und Last zu sehen, sondern erst recht die – weit umfassendere – Forderung von Gott an uns. Gott, dem Schöpfer aller Güter, gehört letztlich alles: meine Zeit, Freiheit, mein Vermögen, meine Wünsche und Ziele. Er will in allem die erste Stelle einnehmen. «Sein Wille geschehe – wie im Himmel so auch auf Erden.» Hier bin ich als Geschöpf persönlich gefragt und gefordert. Und genau hier wird in wunderbarer Weise die Freiheit des Evangeliums konkret erfahrbar. Eine bessere Botschaft und Erfahrung kann ich mir Gott sei Dank nicht vorstellen.

URS BRASSER IST FAMILIENVATER MIT VIER SÖHNEN UND SEIT 1988 FINANZSEKRETÄR DES KANTONS GRAUBÜNDEN



FORTSETZUNG VON SEITE 1

«Der Hass wächst»

tern haben ein Bild von der guten Mutter, dem guten Vater. Zu diesem Bild passt kein weinendes Kind.

Glauben Sie, dass der Hass zunimmt?

Schwierig ist es, wenn Menschen, die schon gedemütigt wurden, in der Welt keinen Platz finden. Zum Beispiel keinen Arbeitsplatz. Das vergrössert den Hass, den sie schon haben. Indem sie jemanden zum Feind deklarieren, können sie sich des Hasses entledigen.

In ihrem neuen Buch «Verratene Liebe - Falsche Götter» reden Sie in diesem Zusammenhang von falschen Göttern.

«Falsche Götter» sind Politiker, die Ängste schüren. Die Menschen erlauben, den Hass auszuagieren. Es gibt politische Parteien, die Erfolg ernten, indem sie diese Ängste schüren. Leider nehmen die anderen Parteien den Hass gar nicht ernst. Dadurch erkennen sie nicht, dass Menschen sich gefährdet fühlen, Angst haben, und verlieren als Politiker den Boden.

Warum sagen sie «falsche Götter» und nicht: «Falsche Führer»?

«Götter», weil sie von vielen so erlebt werden: Das sind die Menschen, die uns sagen, was richtig ist. Die uns erlösen werden. Wir glauben an sie. Das ist nichts Intellektuelles, sondern hat mit emotionalen Bedürfnissen zu tun. Man übernimmt keine Verantwortung für sich selber, sondern erwartet, dass einer mich aus der Sackgasse führt.

Sehen Sie Wege aus dem Hass?

Hasserfüllte Menschen müssen zuerst Zugang finden zu dem, was sie als Schwäche erleben. Es geht darum, ihr Mitgefühl zu stärken. Sie müssen erleben können: Wenn sie etwas für andere Menschen tun, werden sie auch selbst stärker.

Also Mitgefühl für die, die hassen?

Nein, das hilft nichts. In Therapien, wo Hassende lieb und nett behandelt werden, äussern diese nur Verachtung. Die haben den Schmerz ihrer Opfer völlig ausgeschaltet. Man muss verstehen, was dahinter steckt: Schmerz für sie ist Schwäche. In England habe ich bei einer Therapie mitgewirkt, wo Strafgefangene Dramen von Shakespeare spielten. Wenn diese Men-

schen als Schauspieler mitmachten, fingen sie nach einer Weile an zu fühlen.

«Die Lehre Christi zeigt, was uns durch Liebe möglich ist», sagen Sie an einer Stelle in Ihrem Buch.

Jesus war ein Mensch, der barmherzig war und das als Kraft erlebte. Er konnte diese Haltung anderen Menschen weitergeben: das Trösten. Mit jemandem leiden, wenn er leidet. Das ist die einzige Art, eine wahre Kraft in sich zu erleben: durch das Fühlen des Schmerzes und Leidens eines anderen. Die meisten von uns haben Angst davor. Sie versuchen durch Eroberungen, ob im Geschäft oder sonst, erfolgreich zu sein. So versuchen wir, Schmerz und Leid zu entkommen. Christus ging in die andere Richtung. Er betonte, sein Weg des Mitgefühls sei die einzige Wahrheit. Und er gab Menschen die Möglichkeit, so zu wachsen.

FRAGEN VON REINHARD KRAMM

ARNO GRUEN, VERRATENE LIEBE – FALSCHER GÖTTER, KLETT-COLA 2003
ISBN 3-608-94246-7



Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte
Landeskirche Graubünden

Präsident der Herausgeberkommission:
Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Adressänderungen und Abonnemente:
Südschweiz Print AG, Filiale Bonaduz
Postfach 25, 7402 Bonaduz
Tel. 081 650 20 10
E-Mail: ecasutt@suedschweiz.ch

Chefredaktor: Reinhard Kramm, Pfarrer, PR-Berater

Redaktion: Elsbeth Brun-Enderlin
Ursula Kobel (Gemeindeseiten)
Vreni Dachauer (Gemeindeseiten)
Alistair Murray (Gemeindeseiten)

Adresse: Reinhard Kramm
Wiesentalstr. 89, 7000 Chur
Tel. 081 356 66 80, Fax 081 356 66 81
E-Mail: kirchenbote@gr-ref.ch

Redaktion Gemeindeseiten:
Adresse im jeweiligen Gemeindeteil

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern

Auflage: 37 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an alle Mitglieder der
Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Verhängnisvoller Irrtum

«Keine Anerkennung für Muslime», titelte der «Tages-Anzeiger» am Tag nach der Abstimmung über die Kirchenvorlagen. Und zeigte damit, was sich bereits in den Wochen vor dem 30. November abgespielt hatte: Da war aus einem umfassenden Gesetzesentwurf die Einzelfrage «Islam» herausgebrochen und so stark betont worden, dass zum Schluss die ganze Diskussion um die Kirchengesetzgebung auf dieses Thema reduziert wurde.

Leserbriefe und Telefonanrufe an die Redaktion des «Kirchenboten» bestätigten es: Viele machten keinen Unterschied zwischen dem Anerkennungsgesetz und dem Kirchengesetz. Und sie stimmten – aus Angst vor den Muslimen – Nein auch zu jenem Gesetz, das nichts mit den Muslimen zu tun hatte, sondern das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf eine zeitgemässe Basis hätte stellen sollen.

Es ist enttäuschend, dass in diesem Abstimmungskampf so viele Vorurteile zum Tragen kamen. Geradezu tragisch ist es jedoch, dass die beiden Gesetze zu wenig unterschieden wurden. Denn bereits am Tag nach der Abstimmung zeigten die Gegner der Kirchenvorlagen, worum es ihnen wirklich ging: Sie reichten im Kantonsrat eine Motion ein, in der sie die Abschaffung der Kirchensteuern für juristische Personen verlangten.

Eines ist damit klar: Die Situation für die Kirchen wird nach dem 30. November nicht mehr die gleiche sein wie vorher. Wer meinte, dass er mit einem Nein zu den Kirchenvorlagen bewirken könne, dass alles beim Alten bleibt, hat sich gründlich getäuscht. Denn nun ist zu vermuten, dass die Veränderungen in kleinen Schritten, Stück für Stück kommen werden. Wenn die Kirchen einen beträchtlichen Teil ihrer Finanzen verlieren, wird dies einschneidende Konsequenzen für ihre Arbeit haben.

Das Fundament der Kirchen ist – zum Glück – nicht das Geld. Doch ohne eine tragfähige finanzielle Grundlage wird vieles, was sich bewährt hat, in Frage gestellt sein. Gerade auch Aufgaben, welche die «christliche Kultur» bewahren, von der die Gegner der Kirchenvorlagen so gerne redeten.

CHRISTINE VOSS, KIRCHENBOTE ZÜRICH

Drei Nein mit Folgen

Längst waren am frühen Sonntagnachmittag noch nicht alle Stimmen ausgezählt. Doch FDP-Politiker Andreas Honegger meldete sich bereits mit einem Statement zur Abstimmungsniederlage der Kirchenvorlagen über die Radiostationen.

Für den Wortführer der Trennungsinitiative von 1995 bedeutete das dreifache und deutliche Nein eine späte Genugtuung. «Die Gewinner von 1995 setzten ihren damaligen Sieg mit einer Vorlage um, in der keines unserer Anliegen berücksichtigt wurde», erklärte Honegger. Von einem Erfolg will er jedoch nicht sprechen: «Wir konnten nur verhindern, dass es nicht noch schlimmer kommt als mit der bisherigen Regelung.» Seiner Meinung nach ist das Abstimmungsresultat jedoch kein Zeichen, dass das Volk mit dem jetzigen Zustand zufrieden sei. Vielmehr fühlten sich die Gegner der Kirchenvorlagen nun bestärkt, die Entflechtung von Kirche und Staat nach ihrem Gusto umzusetzen.

Überladenes Reformpaket?

Mit 55 und 54 Prozent wurde die Verfassungsänderung und das Kirchengesetz verworfen, welche das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf eine neue Basis stellen sollte. Das Anerkennungsgesetz, nach dem auch andere Religionsgemeinschaften hätten staatlich anerkannt werden können, erfuhr mit 64 Prozent Nein-Stimmen eine noch deutlichere Niederlage. Gefasst gab sich Kirchenratspräsident Ruedi Reich nach der Abstimmung: «Wir haben es zu akzeptieren, dass wir mit unseren Anliegen nicht überzeugen konnten.» Das Reformpaket sei offensichtlich überladen gewesen. So hätten sich die Nein-Stimmen, die vermutlich Einzelfragen gegolten hätten, zu einer Mehrheit summiert.

Rudi Reich: Viel Vertrauen entstanden

Deutlicher drückte Regierungsrat Markus Notter, der «Vater» der Kirchenvorlagen, seine Enttäuschung aus: Eine sechs Jahre dauernde, sehr sorgfältig durchdachte Arbeit sei gescheitert. In der undifferenzierten Nein-Kampagne, die alle Emotionen auf das eine Thema «Islam» konzentriert habe, seien die weniger augenfälligen Anliegen des dreiteiligen Gesetzeswerkes untergegangen. Ruedi Reich hält dem entgegen: «Wir sind froh, dass wir in unserer Kampagne differenziert geblieben sind.» Trotz Niederlage: Der Abstimmungskampf der letzten Wochen habe einen Wert in sich gehabt. «Wir haben Farbe gezeigt, und es ist in unzähligen Gesprächen viel Vertrauen gewachsen – zwischen Kirchen und



Am Ende erfolgreich – Werbung der Kirchenvorlagen-Gegner

Regierung und zwischen Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften. Das kann uns niemand nehmen.»

Finanzielle Entflechtung geplant

Ist nun mit einer neuen Trennungsinitiative zu rechnen? SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer, Kopräsident des Nein-Komitees, verneint: «Wir respektieren den Entscheid von 1995.» Hingegen soll nun die Entflechtung von Kirche und Staat im finanziellen Bereich konsequent vorangetrieben werden. Ein erster Schritt erfolgte bereits einen Tag nach der Volksabstimmung. Im Kantonsrat reichte Peter Good (SVP) eine Motion ein, welche die Abschaffung der Kirchensteuer für juristische Personen verlangt. Auch im Verfassungsrat wollen die Gegner der Kirchenvorlagen nun aktiv werden. Nicht nur die Kirchensteuern für juristische Personen stünden zur Diskussion, erläutert Ulrich Schlüer, sondern auch die staatlichen Zahlungen an die anerkannten Kirchen.

MATTHIAS HERREN UND CHRISTINE VOSS
KIRCHENBOTE ZÜRICH



Nach der Frühmesse bleiben einige Schwestern in der inzwischen stillen Kirche sitzen

Besuch bei den Ilanzer Dominikanerinnen

Kraftort im Wandel

Glauben erfahren, Spiritualität erleben – die Suche nach Kraftorten liegt im Trend. Ein klassischer Kraftort sind katholische Klöster. Das Frauenkloster der Dominikanerinnen in Ilanz passt allerdings in keine Schablone.

Früher Morgen im Dezember. Der Vollmond scheint. Ilanz schläft. Oben am Hang allerdings, im Kloster der Dominikanerinnen, sind die Fenster hell erleuchtet. Um sechs Uhr beginnt ihr Tag mit einer Orate-Feier.

«Liebe Schwestern, lieber Bruder»

Verschlafen tauchen wir in eine andere Welt. Achtzig Nonnen singen, halten Lesungen und musizieren. «Ihr wollt sehr vieles, sehr schnell», hatte uns Schwester Rafaela gewarnt, als wir mit ihr die Reportage vorbesprachen. Wie kann man auch mal so eben ein Kloster verstehen wollen, das vor fast 150 Jahren gegründet wurde, zahlreiche Aussenstellen unterhält, sich in den letzten Jahrzehnten enorm wandelte – und das alles als Reformierte?

«Liebe Schwestern, lieber Bruder» beginnt die heutige Predigerin, und ich schrecke zusammen. Nicht nur, weil sie mich durch die Dämmerung in der hintersten Bankreihe offenbar sofort entdeckt hat, sondern auch verschämt: Was für eine Achtung von anderen steckt hinter diesen Worten. Welche Offenheit, Aussenstehende selbst Männer mit einzubeziehen.

Nach dem einstündigen Gottesdienst bleiben einige Schwestern sitzen. Es wird still in der Kirche. Die Gedanken wirbeln, die

Uhr geht anders. Ich denke an Schwester Rafaelas freundliche Zurückhaltung. Sie hat Recht: Diese Reportage wird oberflächlich bleiben. Die Mitte des Klosters sträubt sich gegen Kugelschreiber und Computer. Das Licht geht an, die verbliebenen Nonnen verlassen die Kirche und schreiten zur Arbeit.

Schwester Eugenia: Priorin

Eine gross gewachsene Frau sitzt uns gegenüber, vermeintlich mit Prättigauer Mundart. Ein Irrtum, wie sich herausstellt, Schwester Eugenia stammt aus Vals. Mit ihr wurde zum ersten Mal seit Bestehen des Klosters eine Bündnerin gewählt. Seit letztem Sommer ist sie Priorin des Generalrats. Damit steht Schwester Eugenia an der Spitze der Ilanzer Dominikanerinnen-Kongregation.

Sie übernimmt das Kloster in einer schwierigen Zeit. Der Nachwuchs fehlt, eine Reihe von Aussenposten und Tätigkeiten müssen aufgegeben werden. «Meine Aufgabe ist vorzuschauen, für Einzelne und für das Ganze» meint sie. Dazu gehöre in erster Linie das Zuhören. «Ich muss wissen, wie es den Schwestern geht.» Für Wohlergehen zu sorgen, ist mit Kompromissen behaftet. Man muss älteren und jüngeren Schwestern gerecht werden, finanzielle ge-

gen geistliche Fragen abwägen. Soll man die Zellen der Pflegeabteilung komfortabler gestalten? Muss man das Kloster baulich besser isolieren, aus Verantwortung gegenüber der Schöpfung?

Dazu kommt die weltweite Dimension. Das Kloster unterhält Konvente in Brasilien, Taiwan und auf den Philippinen. Auch hier muss sie wissen, wie es den Schwestern geht – wenn nötig mit Hilfe von Dolmetschern.

Welche Zukunft sieht sie für das Kloster? «Ich sehe die Präsenz unserer Lebensgemeinschaft und Gastfreundschaft als ein Zeichen nach aussen», meint sie, und fügt nachdenklich hinzu: «Berufungen können wir nicht machen. Wir können nur ein Leben führen, das für sich spricht.»

Schwester Veronika: Gastgeberin

«Dies hier ist kein Hotel», verkündet Schwester Veronika ganz entschieden. Ich bat sie um eine Nacht der Beherbergung und drückte mich ungeschickt aus. Hotels würden «Wellness» anbieten und das mache das Kloster nicht. «Wir bieten den Gästen eine spirituelle, eine klösterliche Atmosphäre. Hier können sie sich zurückziehen in die Stille, meditieren und an Gottesdiensten teilnehmen» erklärt mir Schwester Veronika und ich überlege, ob nicht dies doch ganz speziell zum «Wohlergehen» beitrage.

Schwester Veronika, eine der jüngsten Schwestern, ist seit 19 Jahren im Klos-



Von links: Schwester Rafaela vor den Porträts der Klostergründer Johann Fidel Depuoz und Maria Theresia Gasteyer; Schwester Veronika im Meditationsraum des Gästetraktes; Schwester Gerlinde in der Bibliothek

ter und verantwortlich für jenen Teil, der Gäste beherbergt. Wir unterhalten uns in einem der Aufenthaltsräume. Rundum ist es still, sehr still. Unten im Tal liegt in der Dämmerung Ilanz. Bis vor gut 20 Jahren war hier viel fröhlicher Betrieb. Junge Mädchen wohnten im Internat und wurden von den Schwestern unterrichtet in der Sekundar- und Realschule. Jetzt ist das Haus zum Kurs- und Begegnungszentrum umgewandelt. Eben sind 40 Kursgäste abgereist. In den nächsten Tagen kommt eine Gruppe aus dem Priesterseminar Chur zu einer Exerzitienwoche.

Die Angehörigen und Bekannten der Nonnen sind hier zu Gast, auch Einzelpersonen sind willkommen. Sr. Veronika offeriert mir ein Zimmer mit Blick zum Hof. Ich könnte sogar das Hallenbad benutzen. «Wir sind offen für Männer und Frauen, für Junge und Alte und Andersgläubige. Wir können auch Gespräche mit Schwestern oder Meditation zur Vertiefung ins Evangelium und in die Gottesbeziehung vermitteln.» Der Vollpensionspreis beträgt 85 Franken. Manchmal logieren hier auch Frauen, die das Klosterleben erfahren möchten. Sie werden von einer Schwester begleitet und arbeiten halbtags im Klosterbetrieb mit. Kloster auf Zeit.

Schwester Brigitte: Pflegerin

Klosterfrauen werden, so behaupten Studien, speziell alt, meint Schwester Brigitte schmunzelnd. Vielleicht habe der geregelte Tagesablauf diesen positiven Einfluss. Wenn das Alter dann dennoch beschwerlich wird und die Nonnen pflegebedürftig sind, zügeln sie in den ersten Stock der

Klausur und werden professionell gepflegt. «Mein Anliegen ist es», so Schwester Brigitte, «dass die Schwestern weiterhin ein erfülltes Ordensleben leben können.»

Schwester Brigitte gehört zu den jungen Klosterfrauen. Sie ist Krankenschwester, Erwachsenenbildnerin und Mitglied des Generalrates. Ihre Hauptaufgabe ist die Leitung des Pflegedienstes. Vor Jahren war sie Schülerin in der Klosterschule und lebte im Internat. So gewann sie eine ganz persönliche Beziehung zum Kloster und blieb. «Eigentlich», erinnert sich Schwester Brigitte, «wurden früher die Freundschaften unter den Klosterfrauen nicht sehr gepflegt. Es war eine 'Ich-Gott-Beziehung', in der keine persönlichen Freundschaften entstehen konnten.» Oft kannten sich die Schwestern gar nicht. Viele waren in den Aussendienst tätig und kehrten nur gelegentlich ins Mutterhaus zurück. Heute ist der Kontakt intensiver. Jetzt sind sie aus Altersgründen von überall her heimgekommen, in die grosse Klosterfamilie. Wer den Kontakt sucht und braucht, findet ihn. Im Kloster ist niemand allein.

Schwester Gerlinde: Bibliothekarin

Wir folgen Schwester Gerlinde durch eine Art Gartentor. Es trennt die Klausur vom öffentlichen Teil des Klosters. Es ist eingebettet in die Architektur, die überhaupt sehr speziell ist. Der graue Beton wirkt nicht eckig und kalt, er ist modelliert, mit tiefen Fensternischen, die das Licht umleiten und ungewöhnliche Effekte herbeizaubern.

Der Weg führt zur Bibliothek. Die Dominikanerinnen sind verpflichtet, sich ihr Le-

ben lang weiterzubilden. Die Bibliothek ist daher eine Notwendigkeit. «Wir sind ein Predigerorden» erläutert Schwester Gerlinde. «Predigt ist unser Auftrag. Das muss nicht nur von der Kanzel kommen. Predigt geschieht auch in der Begegnung.»

Schwester Gerlinde ist gelernte Lehrerin und Heilpädagogin. Sie leitete die ehemalige Schule und das Internat. Später baute sie die Bibliothek auf, gab ihr ein eigenes System und führt sie jetzt als Bibliothekarin. Verteilt auf zwei Stockwerke steht den Klosterfrauen eine beeindruckende Sammlung an Geschichts-, Geografie-, Philosophiebüchern, Zeitschriften, unzähligen Bibelausgaben, geistlicher Literatur und Belletristik zur Verfügung.

Die Bibliothekarin gestattet uns auch den Zugang aufs Dach der Kapelle und einen Blick in den Innenhof, mit Seitenblick in die Weite. Der Piz Riein kehrt der Sonne noch den Rücken und verhindert, dass der Morgen im Vals zu früh beginnt. Es ist mäuschenstill im Haus. Wir bewegen uns ein wenig gehemmt in diesem ganz privaten Bereich der Schwestern, in den wir nicht hingehören und den wir nicht stören wollen. Wir sind aber dankbar für diesen Hauch von Klosterfrieden, den wir eben am Rande erhaschen konnten.

ELSBETH BRUN-ENDERLIN UND
REINHARD KRAMM

Sitzung Dezember 2004

Der Kirchenrat kann einem aus dem Bergell gebürtigen Theologiestudenten **ausserordentliche Stipendien** aus dem Poll'schen Stipendienfonds und aus der Torrianischen Stiftung bewilligen.

Der Kirchenrat kann aus dem Konto «Diverses» ca. **17 000 Franken an verschiedene Institutionen** vergeben. Beispiele: Zürcher Lehrhaus Stiftung Kirche und Judentum, Frauenhaus Graubünden, Theologisch-diakonisches Seminar Aarau.

Verschiedene in finanzielle Not geratene Gemeindeglieder erhalten **Unterstützungsbeiträge aus dem Legat Bischofberger** oder aus dem Fonds Lienhard-Hunger.

Zwölf Synodale erhalten Beiträge an ihre **persönliche Weiterbildung** von insgesamt 7637 Franken.

Der Kirchenrat nimmt Kenntnis davon, dass **vier Synodale Rekurs eingereicht** haben gegen einen

Beschluss des Evangelischen Grossen Rates beziehungsweise gegen das Abstimmungsverfahren zu einem Antrag. Die Rekurse sind bei Drucklegung dieses Telegramms noch hängig.

Der Kirchenrat bereitet die **Revision verschiedener Verordnungen und Reglemente** zuhanden der Kolloquien vor; zum Beispiel die Revision der Prüfungsordnung, die Revision der Stipendienordnung und die Revision der Verordnung über die Weiterbildung der kirchlichen MitarbeiterInnen.

Für das Jahr 2004 haben 16 kirchliche MitarbeiterInnen eine **dreimonatige Weiterbildung** im Sinne von Artikel 6 bis 15 der «Verordnung für die Weiterbildung kirchlicher MitarbeiterInnen» (951) angemeldet.

Die **Leitung des Evangelischen Theologiekurses** für Erwachsene im Engadin kann neu besetzt werden. Pfrn. Brigitte Fuchs, Ramosch, übernimmt diese Aufgabe für ein Jahr.

Auf Antrag der kirchenrätlichen Frauenkommission finanziert der Kirchenrat einen Flyer zum Thema **«Ungeplant/ungewollt schwanger – wie weiter?»** Die Beratungsstelle adebar gibt den Flyer heraus und besorgt die Verteilung. Kosten insgesamt ca. 2400 Franken.

Im Januar 2004 findet im Hotel Duc de Rohan eine **«Hochzeitsmesse»** statt. Der Kirchenrat beschliesst, sich in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Lebens- und Partnerschaftsfragen mit einem kirchlichen Angebot zu beteiligen.

Der Kirchenrat wählt eine **Begleitkommission für die Beauftragung für Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit**. Mitglieder sind: Beatrice Baselgia, Grossrätin, Henk Melcherts, Sozial-diakonischer Mitarbeiter, Inge Schneider, unentgeltliche Rechtsberatungsstelle, Florian Sonderegger, Pfarrer, Thea Urech, Kirchenrätin.

GIOVANNI CADUFF

Kurse – Veranstaltungen

Wenn ich mich mit dir vergleiche ...

Ein Weg hin zu Neid und Eifersucht? Ein Weg ins Staunen und zur Dankbarkeit? Dass der andere anders ist, verlockt zum Vergleichen. Das kann das Zusammenleben bereichern. Es kann aber auch Neid wecken, Schadenfreude und Minderwertigkeitsgefühle nähren. Eine Werkstatt für Lebensfragen, bei der mit verschiedenen kreativen Methoden und Gespräch gearbeitet wird.

Dienstag, 27. Januar, 3. und 17. Februar, 9. und 30. März, 19.00–21.30 Uhr, im Pfrundhaus, Maienfeld. *Leitung:* Verena Olesen, Erwachsenenbildnerin, Laborleiterin, Maienfeld, Claudia Zanetti, Erwachsenenbildnerin, Lehrerin, Zizers. *Kosten:* Fr. 50. *Anmelden* bis 11. Januar bei der Fachstelle Erwachsenenbildung, Esther Menge 081 253 54 56, esther.menge@gr-ref.ch

Tanzen in Gottes Gegenwart

Basis- und Aufbaukurs

23.–25. Januar 2004 im Hotel Scesaplana, Seewis.

Leitung: Astrid Künzler-Büchter; Marianne-Sonja Ried. *Kosten:* Fr. 140 Kurskosten, ohne Pension. *Anmelden:* Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, Tel. 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Schritte in die Stille

Sinn und Ziel meines Lebens

15.–18. Februar 2004 im Hotel Scesaplana, Seewis.

Leitung: Ruth Maria Michel, Ausbildung in Theologie, Exerzitien und geistl. Begleitung. *Kosten:* Fr. 140 Kurskosten, ohne Pension.

Anmelden Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, Tel. 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Modern-Hebräisch in sechs Tagen

Intensivkurs für Anfänger mit Kinderbetreuung

15.–21. Februar 2004 im Hotel Scesaplana, Seewis.

Leitung: Susanne Schmid, lic. theol. Ruth Würsch von JCFV-Schoresch. *Kosten:* Fr. 420 Kurskosten, ohne Pension. *Anmelden* Hotel Scesaplana, 7212 Seewis, Tel. 081 307 54 00, info@scesaplana.ch.

Wie der Kelch vom Unheil zum Kelch des Heils wird

Ferientage mit Besinnung und Austausch für jedermann/jedefrau.

11.–16. Januar 2004 im Haus Surval, Flerden

Leitung: Marina Berchtold und Andreas Margrit Kunz. *Kosten:* Basis Halbpension Fr. 375 bis 450 und Fr. 40 Kurskosten. *Anmelden* bis 20. Dezember 03 bei A. + M. Kunz, Haus Surval, 7426 Flerden, Tel. 081 651 13 96.

Brachzeit – Ruhezeit

Offene Frauenferientage

Wirkungsvoll ausspannen, abschalten und Kräfte sammeln.

Vom 16.–23. Januar 2004 im Hof de Planis, Stels.

Kosten: Fr. 55 DZ, Fr. 73 EZ. *Gastgeber* sind Ruth und Christoph Jaag und Team. *Anmelden* im Hof de Planis, 7226 Stels, Tel. / Fax 081 328 11 49, stels@spin.ch

Osteuropa-Tag 2004

Solidarität in Europa – handeln gegen die neue Armut

In Osteuropa ist der Alltag hart. Neue Freiheiten haben neue Grenzen zur Folge; die Regierungen haben kaum Antworten auf die entstehenden sozialen Nöte der Menschen. Umso mehr leisten BürgerInnen-Initiativen, Kirchgemeinden und diakonische Stellen. Über diese Arbeit und über die Menschen, die dahinter stehen, wird am Osteuropa-Tag von HEKS, G2W und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund berichtet.

Nach einem einführenden Referat von Enkelejda Sula (Albanien) berichten Partnerinnen und Partner von HEKS und G2W aus Rumänien, Serbien, Polen, Italien, Albanien und Armenien über neue Freiheiten und neue Grenzen, mutige Strategien und anwaltschaftliches Handeln inmitten eines sozial rauen Alltags.

Samstag, 31. Januar 2004, Zentrum Bürenpark, Bern, 9.30 bis 17.00 Uhr. *Anmeldung* bei Ruth Schuurman, HEKS Europadienst, Telefon 01 361 68 6 ; e-Mail: schuurman@hekseper.ch

Medien

«Spirit» auf Radio Grischa

Religion und Gesellschaft mit «d'Menscha vo do», ihren Ansichten, Wünschen, Anliegen und Erlebnissen. «Spirit» ist jeden Sonntag von 13.10–13.20 Uhr auf Radio Grischa zu hören, Redaktion Katharina Peterhans.

Neues Buch zur Decke Zillis

Ursi Tanner-Herter, Pfarrerin in Furna, ist Autorin des neuen Buches zur romanischen Bilderdecke in Zillis.

Das Buch ist gleichbleibend aufgebaut: Auf einer Doppelseite findet sich rechts das grosse Farbbild einer Bildertafel mit dazu ausgesuchtem Bibelvers. Die kleine Skizze daneben zeigt den Ort, wo sich das Bild an der Decke findet. Auf der linken Seite steht die Deutung von Ursi Tanner-Herter zum Bild und biblischen Text. Falls die farbige



Neue Bücher

Tafel mit anderen Tafeln der Decke korrespondiert, finden sich weitere Bilder von Tafeln klein und schwarz-Weiss neben dem Text. Auf diese Weise sind von den 153 Bildtafeln der Decke rund zwei Drittel im Buch abgebildet und erklärt.

Für den Besucher der Kirche St. Martin in Zillis ist so ein kleiner, kompakter Führer entstanden. Das Schwergewicht liegt auf der biblischen Einordnung und Besinnung. Einleitung und Schlusswort geben weitere kunstgeschichtliche und geistesgeschichtliche Hinweise. Kleiner Wermutstropfen im schönen Bildband sind der grobe Blocksatz und die winzige Schrift, die einen häufiger als gewollt in der Zeile verrutschen lassen.

Ursi Tanner-Herter, *Zillis – Biblische Bilder*, Theologischer Verlag Zürich 2003, ISBN 3-290-17264-3
REINHARD KRAMM

Gelehrte und Heilkundige

Hortensia von Salis (1659–1715) ist in Maienfeld aufgewachsen. 1692 nach zehnjähriger Ehe mit Rudolf Gugelberg von Moos verwitwet, wurde sie vor allem als «Hortensia von Salis, verwitwete Gugelberg von Moos» weit über die Grenzen ihrer bündnerischen Heimat hinaus als Gelehrte und Heilkundige berühmt. Grossen Anklang fanden vor allem ihre 1696 gedruckte «Glaubens-Rechenschaft» und die ein Jahr später erschienenen «Conversations-Gespräche». Erstmals sind nun ihre Werke, auch das kürzlich entdeckte «Gebät», wieder neu aufgelegt und kommentiert. Texte und Kommentar geben Einblick in Leben und Werk dieser frühen Schweizer Schriftstellerin.

Hortensia von Salis verw. Gugelberg von Moos: *Glaubens-Rechenschaft – Conversations-Gespräche – Gebät*. Herausgegeben von Maya Widmer. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag 2003. PD

Einkehrtag mit Schwester Ingrid Grave



Foto: Edith Strickler, Domat-Ems

Zum Thema «Der Himmel ist in dir» fand im November 2003 in Chur ein Einkehrtag statt, organisiert von der Bündner Sektion der Schweizerischen Evangelischen Frauenhilfe. Schwester Ingrid Grave, Sprecherin beim «Wort zum Sonntag» von SF-DRS, gestaltete den Tag. Mit Bibelarbeiten, Collagen und dem Erstellen eines Mandalas kreiste der Nachmittag um die eigene Mitte der Teilnehmerinnen und thematisierte die Gefahr, sich an die Treitmühlen der Gesellschaft zu verlieren. Claudia Roffler

INFORMATIONEN BEI: EDITH STRICKLER, EV. FRAUENHILFE GRAUBÜNDEN, VIA ZULCS 8, 7013 DOMAT EMS

Nicht auf der Seite der Schlächter

Wie kann ein Prophet 450 Gegner abschlagen?
KiBo 11103 (nicht in Ausgabe Engadin)

Gott als Schlächter, Gott, der meine Kinder an Fleischhaken in den Schlachthof hängt. Gott der Gaskammern, Gott von Tschernobyl – mir graut. Ich muss mich übergeben. Jahwe heisst dieser Gott, sagt Brigitte Schäfer. Aber es gibt noch andere Götter in der Bibel. Und es gibt Gott in meinem Herzen. Und ich weiss, er hat mich lieb. Er führt mich durch die Dunkelheit – Stunde um Stunde, Tag für Tag, Jahr um Jahr. Meine Frömmigkeit ist die letzte Spätherbstblüte. Gott atmet in der Knospe an blattlosem Zweig und feiert seine Auferstehung, gerade jetzt im Advent.

Deutschschweizer Projekte und Gott der Schlächter! Aber nur die Liebe macht Leben erträglich. Nur die Liebe ermöglicht Einverständnis mit dem Tod. Brigitte Schäfer meint, ich hätte mir den Gott der Liebe zurechtgelegt. Ich habe mir keinen Gott zurechtgelegt und werde mich hüten, es zu tun. Mein Freund heisst Franziskus, für ihn sind Pflanzen und Tiere und Menschen Geschwister, ist auch der Tod geschwisterlich treu. Meine Kollegin ist Dorothee Sölle. «Ein mystisch-ökologisches Bewusstsein versteht sich eingebunden in alles, was existiert. Alles, was ist, kann nur in der Koexistenz der Beziehung leben und überleben. Diese Koexistenz verbindet uns mit den Jahrmillionen der Evolution und zugleich mit dem Wasser unserer Enkelkinder. Sie ist nicht ignorierbar, niemand hat das Recht, sie zu kündigen. Sie braucht eine andere Weltfrömmigkeit.»

Ihr müsst Eure Netze auf der anderen Seite auswerfen, nicht auf jener der Schlächter, dort wo die Liebe ist.

PAUL EMANUEL MÜLLER, CHUR

Supermarkt Reformierte Landeskirche

Selber denken: Die Reformierten. Und jeder denkt, was er will!

Da ist z. B. jener Mann, der vor mehreren Jahren bei einem freikirchlichen Anlass die Entscheidung getroffen hat, sein Leben Jesus hinzugeben. Er möchte aus der Homosexualität aussteigen, was aber gar nicht so einfach ist. Und doch: Zurück ins «alte Leben» will er nicht, denn er hat etwas Besseres kennen gelernt. Es bereitet ihm ausserdem grosse Mühe festzustellen, dass in der Reformierten Landeskirche gleichgeschlechtliche Paare eingeseget werden sollen. Warum soll über eine menschliche Verhaltensweise ein Segen ausgesprochen werden, welche Gott verwirft (3. Mose 18,22, Römer 1, 18 – 32)? Er selber löst dieses Problem, indem er zwar weiterhin die Kirchensteuer bezahlt und sich dabei aber in einer Freikirche engagiert. (Gleich einem Supermarkttaktionär, der seine Nahrung aber lieber im Detailgeschäft holt.)

Jesus sagt: «Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken» (Math. 11,28). Er hat keinen ausgeschlossen, der zu ihm kam. Nicht einmal seinen Verräter hat er ausgeschlossen beim letzten Abendmahl, obwohl er wusste, dass dies für jenen das Einfallstor des Bösen sein würde.

ESTHER REINALTER-ERNST, SENT

Kirchen sind Mitveranstalter beim Open Forum Davos 2004

Foto: SEK



Kampf um die Welt oder Bewahrung der Erde – Titelbild zum Open Forum Davos 2004

Vom 21. bis 25. Januar wird das Open Forum Davos in der Aula der Alpinen Mittelschule zum zweiten Mal durchgeführt. Acht international besetzte Veranstaltungen finden im Rahmen des Jahrestreffens des World Economic Forum (WEF) statt und sind der interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Veranstaltet werden die Diskussionen vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, Brot für alle und WEF.

«Globalisierung oder Entglobalisierung im Interesse der Ärmsten?» lautet die Themenstellung des Open Forum Davos 2004. In acht international zusammengesetzten Panels werden Probleme und Herausforderungen in acht Dimensionen analysiert und Lösungsansätze entwickelt.

Prominente Teilnehmer und Moderatoren

Erwartet werden neben anderen der Nobelpreisträger und Globalisierungskritiker Joseph E. Stiglitz; der Generaldirektor der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), Juan Somavia; die frühere UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Mary Robinson; die Bundesräte Micheline Calmy-Rey und Joseph Deiss. Fernsehmoderator Stephan Klapproth, Sally Bundock (BBC), Ueli Schmezer und Markus Mugglin (Radio DRS) sind einige der vorgesehenen Moderatoren.

Speziell dem Thema Religion widmet sich die Veranstaltung «Religion: Bringt Globalisierung Heil oder Unheil?» am 24. Januar von 12.30 bis 14 Uhr. Unter anderen diskutieren Sam Kobia, neuer Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Katherine Marshall von der Weltbank und Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds.

Unter dem Titel Open Forum Davos 2003 hatten im Januar Organisationen aus dem kirchlichen, dem Nicht-Regierungs- und dem Non-Profit-Bereich erstmals während des Jahrestreffens des WEF und in Zusammenarbeit mit dem WEF öffentliche Diskussionsveranstaltungen durchgeführt. Insgesamt besuchten damals über 2000 Personen die Veranstaltungen in Davos.

Davoser Kirchen mit Veranstaltungen

Auch die Davoser Kirchen reagieren auf das WEF mit speziellen Veranstaltungen. Vom 20. bis 24. Januar heisst es in der Kirche St. Johann: «Schweigen und Beten für Gerechtigkeit und Frieden» – jeweils von 18 bis 21 Uhr. Und zum Gottesdienst vom 25. Januar um 10 Uhr in der Kirche St. Theodul ist SEK-Präsident Thomas Wipf eingeladen.

RNA/COMM./RK

EINEM TEIL DES BÜNDNER
KIRCHENBOTEN LIEGEN
DETAILPROGRAMME DES OPEN FORUM
DAVOS 2004 BEI. WEITERE PROGRAMME
GIBT ES UNTER WWW.SEK-FEPS.CH
ODER GEDRUCKT BEI BROT FÜR ALLE,
MATERIALSTELLE, MONBIJOUSTR. 29,
3001 BERN, TEL. 031 380 65 63

in Kürze

Luzern: Maturafach «Religion und Ethik» sehr beliebt

Mehr als 100 Schülerinnen und Schüler der Luzerner Kantonsschulen haben in den letzten drei Jahren «Religionskunde und Ethik» als Ergänzungsfach zur Matura gewählt. Noch grösser ist die Zahl jener, die in diesem Fachbereich ihre Maturaarbeit schreiben, nämlich acht Prozent. Damit stand «Religionskunde und Ethik» bei einem Angebot von 20 wählbaren Fächern an achter Stelle.

RNA/COMM.

Kirchen für Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern

In einem gemeinsamen Memorandum haben sich die drei Landeskirchen der Schweiz für eine Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern im Jahre 1915 eingesetzt. Die Ermordung von rund einer Million armenischer Christen zu Beginn des letzten Jahrhunderts zähle zu den dunkelsten Kapiteln der türkischen Geschichte – und sei bis heute weder strafrechtlich aufgearbeitet und auch von keiner türkischen Regierung je zugegeben worden.

RNA/COMM.

Post weist Weihnachtskarten ab

Die Weihnachtskarten der Stiftung ProBibel, Winterthur, werden nicht an den Postschaltern verteilt. Die Postdirektion entschied, den Vertrag mit ProBibel einseitig aufzulösen, obwohl er von einem Kadermitglied der Post nach Einsicht der Kartensujets unterzeichnet worden ist. Gemäss den Allgemeinen Geschäftsbedingungen, welche ProBibel nie vorgelegt wurden, sei religiöse Werbung an den Poststellen nicht erlaubt. ProBibel wählte nun für die bereits produzierten Karten einen anderen Verteilkanal: 650 000 Karten wurden mit der «Schweizer Illustrierten» vom 15. Dezember und dem «Beobachter» vom 24. Dezember verteilt.

RNA/COMM.

Italien: Kruzifix-Streit sorgt weiter für Polemik

Ein Gericht in L'Aquila hat letzten Samstag den umstrittenen Beschluss eines Richters widerrufen, der die Entfernung des Kruzifixes aus den Schulzimmern einer kleinen Ortschaft in den Abruzzen angeordnet hatte. Nun muss laut italienischen Medien ein Verwaltungsgericht einen definitiven Beschluss in diesem Kruzifix-Streit fällen.

RNA/SDA

Gebratene Heuschrecken in süssem Honigdip

Gebratene Heuschrecken in süssem Honigdip – kein Rezept von eigenwilligen Gesundheitsaposteln, sondern Alltagsessen der Wüstenbewohner zur Zeit Jesu? Das neue Internetspiel «Prost Mahlzeit» der Evangelischen Kirche in Deutschland (<http://www.ekd.de/spiele>) stellt Fragen rund ums Essen und Trinken im Neuen Testament. Am 25. November ging es an den Start und läuft bis zum 29. Februar nächsten Jahres.

RNA/EKD